

# BESPRECHUNGEN

## Philosophie

VRIES, Josef de: *Grundfragen der Erkenntnis*. München: Berchmans 1980. 205 S. Kart. 29,-.

Nicht nur wissenschaftstheoretische Reflexion, sondern auch Alltag und Lebensproblematik führen immer wieder zu Fragen, die an die Grundlagen unserer menschlichen Erkenntnis rühren: Was ist Wahrheit? Kann man sie erkennen? Kann man sie mitteilen? Sind nicht all unsere Annahmen und Überzeugungen relativ? Mit Umsicht und didaktischem Geschick (man spürt die Erfahrung langjähriger Vorlesungstätigkeit) führt de Vries an diese Fragen heran und erarbeitet Lösungen, deren stringente Darbietung einem Kritiker nicht leicht Ansatzpunkte bietet.

Zunächst macht der Verfasser plausibel, daß es sich trotz der Vielfalt der Systeme und Denkansätze lohnt, nach den Grundlagen der Erkenntnis zu fragen. Sodann werden die ersten Schritte getan: In allem Zweifel und aller Skepsis zeigt sich ein festes Fundament, nämlich das Bei-sich-Sein des Geistes, die Selbstgewißheit, die alle geistigen Vollzüge des Menschen mehr oder weniger deutlich begleitet, und die von der kritischen Reflexion freigelegt werden kann. Das Fundament dieser Bewußtseinsgewißheit ist kein bloßes Gedankengehäuse. In ihr erschließt sich vielmehr die Wirklichkeit auf eine erste und grundsätzliche Weise. Ihre allgemeinste Struktur bietet sich dar in der Evidenz des Nichtwiderspruchsprinzips und in der – freilich andersartigen – Evidenz des Kausalitätsprinzips. Unter Zurückweisung vorschneller Sicherheiten werden beide Prinzipien behutsam herausgearbeitet. Hilfreich ist die deutliche Unterscheidung zwischen metaphysischem Kausalprinzip und physischem sowie naturwissenschaftlichem Kausalgesetz. Damit ist eine erkenntnistheoretische Grundlage geschaffen, die auch Ansätze für den Aufbau einer Metaphysik enthält. Doch bleibt die Frage, wie vor dem strengen Maß-

stab der Bewußtseinsgewißheit und Prinzipienkenntnis unsere Alltagsüberzeugungen und fast alle Annahmen der Wissenschaft gerechtfertigt werden sollen, die jenen Grad an Evidenz nicht erreichen. Bricht hier ein neuer Dualismus auf? De Vries schlägt die Brücke in Anlehnung an J. H. Newman durch den Begriff der Konvergenzgewißheit. Mögen auch die einzelnen Gründe für sich noch zu keiner Gewißheit führen, so kann doch aus ihrem Insgesamt eine Konvergenz hervorgehen, die eine Zustimmung möglich macht und sie als vernünftig erscheinen läßt.

Im Zusammenhang der Argumentation kommen mehrere Themen ins Blickfeld, die von de Vries eingehender behandelt werden. Genannt seien nur: das Verhältnis von Sprache, Denken und Sein; Unleugbarkeit der Evidenz und Freiheit der Zustimmung; der Zusammenhang von Erkenntnistheorie, Metaphysik und philosophischer Theologie. Klarheit und Übersichtlichkeit sowie die verständliche Sprache machen dieses Buch für jeden philosophisch interessierten Leser, gleich welcher geistigen Provenienz, zu einer lohnenden Lektüre.

J. Schmidt SJ

SIEGMUND, Georg: *Die Welt als Gottes Spur*. Buxheim: Martin 1980. 157 S.

Wenn die Welt Gottes Schöpfung ist, müßte man ihr das doch ansehen. Sie müßte als Spur Gottes erkennbar oder doch erahnbar sein. Der Autor zeigt in seinem nun in zweiter und erweiterter Auflage erscheinenden Taschenbuch (1. Aufl. 1958), daß dies in der Tat der Fall ist. Im ersten Teil skizziert er in großen Strichen und in verständlicher Form für den Laien ohne spezielle Kenntnisse drei verschiedene Wege des Denkens zu Gott. Im zweiten Teil zitiert er Zeugnisse von Philosophen und Naturwissenschaftlern aus grauer Vorzeit bis in die Gegenwart.



Zwei Erweiterungen dienen der Aktualisierung des Themas. Der erste Zusatz (39–54) setzt sich mit dem Zufall in der Evolution auseinander. Mit Recht wird ein Klassiker der Zufallstheorie aufs Korn genommen, nämlich J. Monods „Zufall und Notwendigkeit“ (deutsch 1973). Allerdings sind zwei Unstimmigkeiten zu vermerken: Ausgiebig wird W. Stegmüller zitiert, der Monod regelrecht abkanzelt (43 f.). Stegmüller dürfte aber schwerlich ein Zeuge im Sinn unseres Autors sein. Denn im Zusammenhang mit der zitierten Stelle verteidigt er die Theorie M. Eigens über die Selbstorganisation der Materie aufgrund rein physikalischer Gesetze. Zum andern kann man Monod kaum vorwerfen, er verkenne den mikrophysikalischen Indeterminismus (47). Denn gerade dieser erlaubt ihm, den Zufall zum ersten Baumeister der Evolution zu machen, allerdings unter der unbewiesenen Annahme, daß die Gene alle sog. invarianten Eigenschaften eines Lebewesens schlechterdings, in jeder Hinsicht determinieren (z. B. auch das, was man den Bauplan nennt). Der zweite Zusatz bringt zwei weitere Zeugnisse gegen den Zufall und für die Schöpfung (134–148), dazu zwei gegensätzliche Stellungnahmen zum Fall Galilei (142–148), eine reichlich summarische, wenn nicht gar oberflächliche von Hans Küng und eine historisch weit besser fundierte von Arthur Koestler.

Naturwissenschaftliche Ergebnisse spielen in den Überlegungen des Autors mit gutem Recht eine große Rolle und daher auch die Zeugnisse von Naturwissenschaftlern. Einem nachdenklichen Leser mag auffallen, daß von zwölf zitierten Forschern acht vor 1900 geboren wurden und die vier andern (mit vielleicht einer Ausnahme) zu den älteren Vertretern der zweiten Garnitur gehören. Gibt es keine Zeugnisse jüngerer Forscher und der ersten Garnitur? Und wenn nicht, womit mag das zusammenhängen? Eine Antwort darauf ergäbe vielleicht eine Ergänzung für eine dritte Auflage (gemäß dem klassischen Schema, wonach auf die These die Auflösung von Einwänden folgt).

P. Erbrich SJ

MENKE, Karl-Heinz: *Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini*. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie. Innsbruck: Tyrolia 1980. 309 S. (Innsbrucker Theologische Studien. 5.) Kart. 54,—.

Die römische Dissertation Menkes schildert „erstmal die Genese von Rosminis Gesamtwerk“ und „das ‚apologetische Grundanliegen‘“ (286) dieses Denkers aus dem letzten Jahrhundert. Sie geht zu Recht davon aus, daß Rosmini und sein Werk weithin unbekannt sind und daß deshalb „Übersetzungsarbeit“ zu leisten bleibt, will man Rosmini „in den Gesichtskreis der deutschen Philosophie und Theologie“ hineinbringen (11). Der dazu nötigen Mühe unterzieht sich der Verfasser nicht nur kenntnisreich und in den Stoff eindringend, sondern auch mit persönlicher Sympathie für den italienischen Philosophen und Theologen.

Gegliedert ist die Arbeit in eine umfangreiche Einführung und zwei Teile, von denen der erste „Das Werden einer unvollendeten Enzyklopädie“ (47–123) nachzeichnet, während der zweite (124–245) in vier Kapiteln eine sachliche und historische Ortsbestimmung von Rosminis Denken bietet. Die Untersuchung präsentiert sich außerordentlich sauber gearbeitet. Vor allem hat sich der Verfasser die Mühe gemacht, alle (teilweise sehr umfangreichen) Zitate im Text in deutscher Sprache zu bringen und die Originalfassung jeweils in den Fußnoten beizufügen. So wird die Arbeit auch über den Kreis jener hinaus zugänglich, in dem man sich mühelos auf das Italienische der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einlassen kann. Eine weitere Verstehenshilfe dürfte der umfangreiche Bericht über Forschungsstand und Diskussion des Rosminischen Denkens in der Einführung sein, ebenso die ausblickhaften Vergleiche mit dem Neuthomismus, mit Newman und mit Blondel am Schluß. Eines nämlich ist rasch zu sehen: Schon die Publikationssituation der Werke Rosminis ist äußerst verwickelt, dann ist das Material dieses Werks von denkbar größter Mannigfaltigkeit (Bücher, Teile von Werken, Briefe, Entwürfe, persönliche Mitteilungen, Verteidigungen). Der Stellenwert solcher Äußerungen